

Ein Rosenkreuzer drama

Betrachtungen von George Adams zu Rudolf Steiners Mysteriendrama Die Pforte der Einweihung

In einer wunderbaren Passage seiner *Geheimwissenschaft im Umriss* fasst Rudolf Steiner die Quintessenz der Rosenkreuzerlehre – die Weisheit vom heiligen Gral, die in diesem Werk enthalten ist – wie folgt zusammen:

«Der ›Kosmos der Weisheit‹ entwickelt sich in einen ›Kosmos der Liebe‹ hinein. Aus alledem, was das ›Ich‹ in sich entfalten kann, soll *Liebe* werden. Als das umfassende ›Vorbild der Liebe‹ stellt sich bei seiner Offenbarung das hohe Sonnenwesen dar, welches bei der Schilderung der Christus-Entwicklung gekennzeichnet werden konnte. In das Innerste des menschlichen Wesens ist damit der Keim der Liebe gesenkt. Und von da aus soll er in die ganze Entwicklung einströmen. Wie sich die vorher gebildete Weisheit in den Kräften der sinnlichen Außenwelt der Erde, in den gegenwärtigen ›Naturkräften‹ offenbart, so wird sich in Zukunft die Liebe selbst in allen Erscheinungen als neue Naturkraft offenbaren. Das ist das Geheimnis aller Entwicklung in die Zukunft hinein: dass die Erkenntnis, dass auch alles, was der Mensch vollbringt aus dem wahren Verständnis der Entwicklung heraus, eine Aussaat ist, die als Liebe reifen muss. Und so viel als Kraft der Liebe entsteht, so viel Schöpferisches wird für die Zukunft geleistet (...) Was sich durch Saturn, Sonne und Mond als Weisheit vorbereitet hat, wirkt im physischen, ätherischen und astralischen Leib des Menschen; und es stellt sich dar als ›Weisheit der Welt‹; im ›Ich‹ aber verinnerlicht es sich. Die ›Weisheit der Außenwelt‹ wird, von dem Erdenzustande an, innere Weisheit im Menschen. Und wenn sie da verinnerlicht wird, wird sie Keim der *Liebe*. Weisheit ist die Vorbedingung der Liebe; Liebe ist das Ergebnis der im ›Ich‹ wiedergeborenen Weisheit.»¹

Im ersten Mysteriendrama, das Rudolf Steiner auf der Titelseite als *Rosenkreuzermysterium* bezeichnet, wird dieses Motiv des Wachstums der Liebe als der im Ich des Menschen wiedergeborenen Weisheit gleichsam durch zahllose goldene Fäden entwickelt. Die vier Mysteriendramen sind so voll von Weisheit, dass sie, wie ihr Verfasser selber sagte, die Geisteslehre enthalten, die er in unzähligen Vorträgen geben konnte – für jene, die sich darum bemühen, diese Weisheit aus ihnen herauszuholen. Wir finden das immer mehr bestätigt, je öfter wir sie lesen und über sie nachdenken, und besonders, wenn wir sie in einer Bühnendarstellung erleben, wie es jetzt dankenswerterweise am Goetheanum möglich ist. In den folgenden Betrachtungen wird daher in aller Ehrfurcht höchstens *einen* der vielen Goldfäden, der das Motiv von Weisheit und Liebe enthält, wie es im ersten Mysteriendrama erscheint, berührt werden können.

Das Grundmotiv des Stückes ist in den Mysterien- sprüchen gegeben, die Benedictus am Ende des dritten und des siebten Bildes mitteilt. Im dritten Bild, wo Johannes die Prüfungen des Leidens, der Einsamkeit und der Ratlosigkeit bestanden hat, gibt ihm Benedictus die Worte mit, die ihn bewusst in die geistige Welt führen sollen. Benedictus deutet Johannes erst seine Prüfungen und die durchgemachten Erfahrungen und schließt dann folgende Worte an:

«Ich durfte dir an Weisheitsschätzen geben,
was Kraft dir brachte,
dich selbst zu halten,
auch da du selbst an dich nicht glaubtest.
Es war die Weisheit,
die du errungen,
dir treuer als der Glaube,
der dir geschenkt.
Du bist als reif befunden,
du darfst entlassen werden.
Die Freundin ist vorangeschritten,
du wirst im Geist sie finden.
Ich kann dir noch die Richtung weisen:
Entzünde deiner Seele volle Macht
an Worten, die durch meinen Mund
den Schlüssel geben zu den Höhen.
Sie werden dich geleiten,
auch wenn dich nichts mehr leitet,
was Sinnesaugen noch erblicken können.
Mit vollem Herzen wolle sie empfangen:
*Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
durch Raumesweiten,
zu füllen die Welt mit Sein.
Der Liebe Segen, er erwarmet
die Zeitenfolgen,
zu rufen aller Welten Offenbarung.
Und Geistesboten, sie vermählen
des Lichtes webend Wesen
mit Seelenoffenbarung;
und wenn vermählen kann mit beiden
der Mensch sein eigen Selbst,
ist er in Geisteshöhen lebend.»*

Die darauf folgenden Bilder (viertes, fünftes und sechstes) stellen den Inhalt von Johannes' Meditation und seine Erfahrung in der Seelen-Welt dar. Das siebente Bild, wo er Maria im Geistgebiet findet, ist sozusagen die Einweihungsszene im Himmel; es ist das volle Gegenstück

zur Prüfungsszene auf der Erde. Wie viele der Worte, die in der dritten Szene in Angst und Verwirrung gesprochen wurden, tönen in der siebten Szene wie in einem wunderbar verwandelten Echo wieder! Am Anfang dieses Bildes sehen wir Maria mit ihren Seelenfreundinnen: Philia, Astrid und Luna; und mit dem adoptierten Kind, das in das karmische Gewebe zwischen ihr und Johannes ebenfalls eingesponnen ist. Johannes kommt von weiter Ferne zu ihr; nun finden sie einander in der geistigen Welt und erkennen im ewigen Licht der Evolution das Schicksalsband, das sie durch viele Erdenleben verbunden hat. Benedictus erscheint erst am Ende, und er sagt ausdrücklich, dass das auch so sein muss:

«Ihr habt euch selbst
gefunden hier im Geistgebiet.
So darf auch ich
an eurer Seite wieder sein.
Ich durfte euch die Kraft verleihn,
die euch hierher getrieben,
doch konnt' ich euch
nicht selbst geleiten.
So will es das Gesetz,
dem ich gehorchen muss.»

Am Ende seiner Rede übergibt er das *Wort der Kraft*, das als eine Umwandlung des Mysterienspruches des dritten Bildes ertönt:

«Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
von Mensch zu Mensch,
zu füllen alle Welt mit Wahrheit.
Der Liebe Segen, er erwärmet
die Seele an der Seele,
zu wirken aller Welten Seligkeit.
Und Geistesboten, sie vermählen
der Menschen Segenswerke
mit Weltenzielen;
und wenn vermählen kann die beiden
der Mensch, der sich im Menschen findet,
erstrahlet Geisteslicht durch Seelenwärme.»

Das Geheimnis des Heiligen Gral, Weisheit und Liebe – die Quintessenz von Rudolf Steiners *Geheimwissenschaft* – liegt in diesen beiden Sprüchen von Benedictus enthalten. Wir können sie als die Mysterienworte der Schöpfung einerseits und der Auferstehung andererseits bezeichnen: der Genesis und der Apokalypse, des Alpha und des Omega des Erdenlebens. Im ersten Spruch wird uns gesagt, dass das Licht der Welt in schöpferischer Art den ganzen Raum durchwirkt. Es ist das Geisteslicht, das uns beispielsweise auch in den zweiundfünfzig Sprüchen des Seelenkalenders begegnet:

«Im Lichte, das aus Geistestiefen
im Raume fruchtbar webend
der Götter Schaffen offenbart (...)»²

Dieses Licht ist von zarter Weisheit erfüllt. Der Chor der Götter, die Sphärenharmonien durchdringen es. In den ersten neun Zeilen des ersten Spruches von Benedictus ist der Schlüssel zu einer neuen Physik gegeben: Geistiges Licht – das Licht der Weisheit; und geistige Wärme – die Wärme der Liebe: die Urgeheimnisse von Raum und Zeit.³

Und nun der metamorphosierte Spruch: Während der erste Spruch vom Lichte spricht, das durch den Raum strahlt, um die Welt mit Sein zu erfüllen, so wird jetzt vom Licht gesprochen, das von Mensch zu Mensch erstrahlt, um die Welt mit Wahrheit zu erfüllen. Und während im ersten Spruch vom Segen der Liebe die Rede ist, der die Zeitenfolgen erwärmt, so spricht der zweite vom Liebesseggen, der Seele an Seele, der die eine Seele in Berührung mit der anderen erwärmt. Der Gedanke wird damit ausgesprochen, dass in den gegenseitigen Beziehungen der Menschen auf der Erde der Same einer schöpferischen Kraft lebt. Die Welt der irdischen Materie – wahrhaftig eine Welt aus «gewobenem Licht» – zerfällt und stirbt dahin. Eine Zeit wird kommen, wo nichts mehr von ihr übrig ist. Ein leerer Raum wird da erscheinen, wo die Materie war – da, wo der heutige Mensch den festen Halt der Realität unter seinen Füßen erlebt, das «wirkliche Sein» der Sinneswelt. Doch während das alte Sein, das aus dem Licht der Schöpfung gewoben war, hinstirbt, wird durch den Menschen ein neues Sein erstehen. Denn im Wendepunkt der Evolution trat in diese Welt des Scheins, des Nichts und des Todes der Christus herein, das ursprüngliche «Licht der Welt», das im Urbeginne war. Er brachte in diese irdische Welt eine neue Fülle von «innerem Licht», das in den Herzen der Menschen geboren werden und als neues Sein zu neuem kosmischen Dasein erstehen kann. Die Fäden dieses Christuslichtes werden von Mensch zu Mensch gewoben. Der Chor der Götter, die Sphärenharmonien werden neu geboren, während sich die Schicksalsbeziehungen zwischen den Seelen offenbaren; während sie zu Beziehungen von geordneter Schönheit werden: Weisheit, wiedergeboren in der Macht der Liebe.

Dieser Gedanke läuft wie ein Leitmotiv durch das erste Mysteriendrama: ein Leitmotiv, dessen Schlüssel in den Mysteriensprüchen, die Benedictus im dritten und siebten Bilde gibt, enthalten ist. Das Thema ist um die Hauptgestalten von Johannes und Maria gesponnen: ihre gegenseitige Beziehung. Als sie ihre Prüfungen bestanden und ihre Aufgabe erkannt haben, deutet ihnen Benedictus in feierlichen Worten, was sie *einer durch den andern* zu erleben hatten:

«Es hat das Schicksal euch verbunden,
vereint die Kräfte zu entfalten,
die gutem Schaffen dienen müssen.
Und wandelnd auf dem Seelenpfade,
wird euch die Weisheit selber lehren,
dass Höchstes kann geleistet werden,
wenn Seelen, die sich Geistessicherheit verliehn,
in Treue sich zum Weltenheile binden.»

«Seelen, die sich Geistessicherheit verliehn» – das ist die zentrale Botschaft des siebten Bildes. Johannes hat seine Erfahrungen auf dem Initiationspfad beschrieben – die reichen und mannigfaltigen Erlebnisse, die den Inhalt der vorangegangenen Bilder darstellten. Und doch, so sagt er, war er außerstande zu beurteilen, ob das, was er erlebte, Wirklichkeit war oder Traum; ob er nur den Inhalt seines eigenen Selbstes aus sich herausgesponnen hatte, oder ob er in seiner Schau von wirklichem Geistessein berührt worden war. Dann betrachtet er Maria selbst in ihrem ewigen Wesen, und da werden seine Zweifel zerstreut:

«Und jetzt erst, da vor dir
im Geist ich stehen darf,
erstrahlt mir volles Licht.
In dir hat schon mein Sinnensehn
die Wirklichkeit so fest ergriffen,
dass mir Gewissheit ist
auch hier im Geisterland:
Es steht kein Zauberbild vor mir.
Es ist die wahre Wesenheit,
in der ich dir begegnet dort,
in der ich hier dich treffen darf.»

Aus der Welt der Maya, der Welt der Sinne trägt der Mensch in die geistige Welt das einzig sichere Kriterium für Wirklichkeit hinein: es ist das Erlebnis, das er in wachsender Liebe zu anderen Menschenwesen gewonnen hat. Die Liebe zwischen Johannes und Maria ist kein Ausfluss eines nur sentimentalen, persönlichen Fühlens. Sie ist gereift; sie hat sie beide durch Erdenleben um Erdenleben getragen, durch viele Zweifel und Schwierigkeiten, in vielfältigen und schwierigen Beziehungen zu anderen Menschen und deren Kreise. Durch Prüfungen und durch die Treue in Prüfungen hat sich ihre Liebe zum Prüfstein entwickelt, der sie geworden ist. Auch für Maria ist es so. Ihre Worte sind ein Echo und eine Bestätigung dessen, was Johannes eben gesagt hat. Sie erinnert ihn daran, wie der Höhepunkt seiner Einsamkeit und seines Leidens durch die Gespräche bewirkt worden war, die er im ersten Bild des Dramas vernommen hatte, als das Schicksal in einem kritischen Augenblick seines inneren

Lebens all die vielen um ihn versammelt hatte, die mit ihm karmisch verbunden waren und die so verschiedene Seiten des ursprünglichen Menschseins zum Ausdruck brachten. Und Maria fährt fort:

«Am nächsten stehst du meiner Seele,
der du in Schmerzen Treue hast bewahrt;
darum ist mir das Los gefallen,
die Weihe zu vollenden,
der du das Geisteslicht verdankst.
Es haben dich erweckt zum Schauen
die Brüder, die im Tempel Dienste tun.
Doch kannst du nur erkennen,
dass Wahrheit dies Geschaute ist,
wenn du im Geisterlande wiederfindest
ein Wesen, dem du schon in Sinneswelten
im tiefsten Sein verbunden bist.
Dass dir dies Wesen hier entgegentreten kann,
entsandten mich die Brüder dir voraus.»

Und dann beschreibt sie ihr eigenes Erlebnis, als sie ihm vorausschritt. Sie konnte sich selbst mit innerer Gewissheit im Geistgebiet erleben, durch ihre innere Verbindung mit ihm:

«In jenem Augenblick, da ich mich frei
vom Sinnenleibe fühlte, konnte ich
das Geistesauge auf dich richten.
Ich hatte nicht Johannes nur vor mir;
ich sah das Weib, das mir gefolgt
in alten Zeiten war und sein Geschick
an meines enge hat gebunden.
So ward mir Geisteswahrheit hier durch dich,
der mir in Sinneswelten schon
im tiefsten Sein verbunden ist.
Ich hatte mir erworben Geistessicherheit
und ward befähigt, sie zu geben dir.»

Es ist die Antwort des Kosmos auf ihre Erfahrungen, wenn Benedictus darauf zu Maria und Johannes die Worte spricht:

«(...) dass Höchstes kann geleistet werden,
wenn Seelen, die sich Geistessicherheit verliehn,
in Treue sich zum Weltenheile binden.»

*

In eigentümlicher Art werden in der Meditation des Johannes zu Beginn des vierten Bildes die Aussprüche von Luzifer und Ahriman in die dramatische Komposition verflochten, insofern das Leitmotiv der Geistessicherheit, von «Wahrheit» und «Sein», in Betracht kommt. Luzifers

Aussprüche beginnen und enden mit dem Refrain:

«O Mensch, erkenne dich,
O Mensch empfinde mich.»

Bei Ahriman ist es ebenso; nur dass das *dich* und *mich* bei ihm vertauscht sind. Die Versrhythmen, wenn auch nicht der genaue Wortlaut dieses Refrains, erklingen wie ein Echo im Beginn der an Johannes gerichteten Worte Marias im siebten Bild wieder:

«Du hast empfunden mich,
du hast erfühlet dich (...).»

Ahriman will das Licht der Erde für sich in Anspruch nehmen. Er spricht von «dichtem Licht» – verdichtet zur Schönheit der Sinneswelt:

«Ich wirke diese Schönheit
in dichtem Licht.»

Rudolf Steiner machte einmal auf die Verwendung des Ausdrucks «dicht» an dieser Stelle aufmerksam. Ein Poet ist in der deutschen Sprache ein *Dichter*: einer, der die Wirklichkeiten des Geistes und der Imagination in diese Welt *verdichtet*. Derart ist die *Dichtung* – das heißt die Schöpfung – der Götter, durch welche aus dem «im Nichts gegründeten Gebäude» des webenden Lichtes, «die wolkenbekränzten Türme, die Prunkpaläste, die heiligen Tempel, ja selbst dieses Erdenrund» und alle Dinge dieser Erde gebildet werden, die sich zur gegebenen Zeit aber wieder auflösen werden «und so, wie dieses wesenlose Schauspiel schwand, nicht einmal ein Wölkchen zurücklassen werden.»⁴

Ahriman will diese schöne Welt von dichtem Licht für sich in Anspruch nehmen. Er möchte nicht, dass sie sich wieder in Geist auflöst. Er möchte alle Dinge dauernd machen. Diese Welt, so erklärt er, soll dem Menschen Sicherheit verleihen. Der Mensch soll Kraft der Wahrheit aus Ahrimans Festigkeit saugen – aus dem festen Grund der irdischen Materie. Doch im weiteren Verlauf des Dramas sieht Johannes, wie dieser feste Grund der Erde in einem kosmischen Gewitter schwankt und wankt – und zwar gerade wegen der Geistesleere des Menschen.

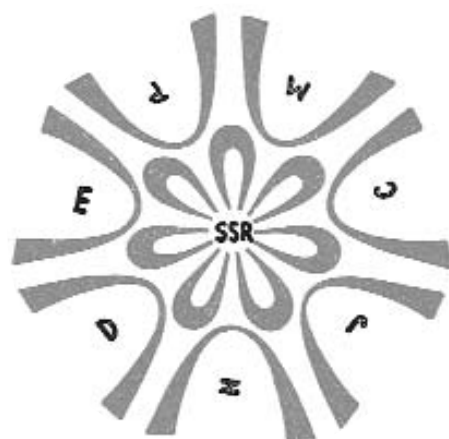
«Es müssen Geister Welten brechen,
soll euer Zeitschaffen
Verwüstung nicht und Tod
den Ewigkeiten bringen»,

sagt der Geist der Elemente zu den zwei gelehrten Männern, Capesius und Strader.

«Ihr glaubt der Wahrheit
erhabene Tempel zu erbauen,
doch eurer Arbeit Folge
entfesselt Sturmgewalten
in Urweltiefen.»

Ahrimans Sicherheit ist letzten Endes nur vergänglicher Natur. Er lebt in Hass und Furcht. Mit eifersüchtiger Sorge wacht er gerade über jene Eigenschaften im Menschen – die Blindheit gegenüber der Geisteswelt, die Befriedigung durch die bloße Sinneswelt – welche die Geistwesen der Erde ausgehungert lassen.

Die Sicherheit, die der Mensch zu haben glaubt, wenn er den «sichern Boden» unter seinen Füßen spürt – er verdankt sie zunächst Ahriman: diese Sicherheit muss er verlieren, wenn der Schreckensaugenblick der Schwelle naht. Und doch – der Mensch muss seine Sicherheit aus der Welt der Sinne schöpfen. Aber nicht im Sinne Ahrimans, sondern im Sinne des Christus. Der Christus trat in diese Sinneswelt herein. Seine Fülle kam in die leere Welt der Maja. Sein Kommen verwirklichte – wie Rudolf Steiner nie müde wurde, zu betonen – den eigentlichen Sinn des Erdgeschehens. Das Christuslicht webt von Seele zu Seele Erlösung. Die Menschen, die Sein Licht erleben und in Bedrängnis und im Lebenschaos lernen, einander wahrhaft zu lieben, sie erlangen Geistes-Sicherheit. Und diese Sicherheit wird ihnen nicht nur hier auf Erden dienen, sondern auch in der Geisteswelt, für alle Zukunft. Ja, diese Geistes-Sicherheit, in Liebe errungen, bildet nicht nur für den Menschen selbst, sondern auch für das ganze Weltall den «sichern Boden» für die Zukunft.



Wenn sich dieses so verhält, dann folgt daraus, dass die wahren Werte für das Weltenall in den einfachen, alltäglichen Beziehungen zwischen den Menschen liegen. Die himmlische Stadt, der Kosmos der Zukunft, wird nicht nur in den Palästen, Kathedralen und Ratskammern vorbereitet, sondern auch in der Bauernhütte, in der See-

mannskajüte, in der Werkstatt, in der Grube, auf dem Bauernhof und im Heim. «So viel», sagt Rudolf Steiner, «wie von der Kraft der Liebe ins Dasein tritt, so viel wird schöpferisch für die Zukunft getan.» Es ist das Thema der Hirten und der Könige. Das Kommen des Erlösers wurde nicht nur von den «weisen Königshäuptern» gesehen, sondern auch von den «armen Hirtenherzen» verkündet.

Auch dieses Motiv der Hirten und der Könige durchzieht das Rosenkreuzermysterium. Die Könige – als Repräsentanten der alten Weisheit – sind in den beiden Tempelszenen als die Persönlichkeiten Benedictus, Theodosius und Romanus vorhanden, mit dem rätselhaften vierten, dem «gemischten König». Die Hirtenstimmung wird durch Felix Balde und die «andere Maria» in diese Szenen hineingetragen. Diese beiden spielen die Schlüsselrolle im Plot – wenn der Ausdruck hier gestattet ist – des ersten Mysteriendramas. Balde erscheint im einfachen Berggewand von zu Hause im Tempel – einfach so, wie er im gewöhnlichen Leben ist. Im Verzeichnis der Personen zu Beginn des Dramas wird er als «Träger des Naturgeistes» charakterisiert. Er trägt in seiner Seele ein Licht der Natur. Er ist weder gelehrt noch eingeweiht; aber in seinen Worten liegen Schätze von Weisheit. Capesius konnte in seinem Gelehrtenstadium nichts mit ihm anfangen:

«Er spricht von Sonnenwesen,
die in den Steinen wohnen,
von Monddämonen,
die jener Wesen Werke stören,
vom Zahlensinn der Pflanzen redet er.
Und wer ihn hört, der wird nicht lange
in seinen Worten einen Sinn bewahren können.»

Doch Benedictus antwortet:

«Man kann auch fühlen,
wie wenn Naturgewalten in den Worten suchten,
zu offenbaren sich in ihres Wesens Wahrheit.»

Für Benedictus ist ein jedes Wort von Felix Balde von unschätzbarem Wert.

Balde erscheint in den Bildern geistiger Vorgänge in seinem Erdengewand, weil ihn schon in seinem irdischen Leben ein geistiges Licht durchstrahlt; und, so dürfen wir sicher hinzufügen, wegen seiner Schlichtheit. Die «andere Maria», so wie sie in den Tempelbildern auftritt, scheint zunächst in vollem Gegensatz dazu zu stehen. Als menschlicher Charakter, in der langen Gesprächsszene, mit der das Stück beginnt, ist sie eine einfache, freundliche Dame, die guten Werken hingegeben ist. Ihre Freundin Maria erzählt, wie sie ein normales, hartes Leben als

Gattin und Mutter gelebt hatte, bis sie der frühe Tod ihres Gatten mit Leid und Erschöpfung zeichnete; wie aber schließlich neues Leben und neue Stärke durch Geisteswissenschaft in sie einzog. Dieses Leben und diese Stärke gaben ihr die Kraft, andere zu trösten und zu heilen. Sie selbst beschreibt es so:

«Die warme Zauberkraft der Worte,
die hier ich höre,
ergießt in meine Hände sich
und fließt wie Balsam weiter,
berührt die Hand den Leidbeladenen.
Sie wandelt sich auf meinen Lippen
in rechte Trostesrede
für schmerzdurchwühlte Herzen.
Ich frage nach der Worte Ursprung nicht.
Ich schaue ihre Wahrheit,
wenn lebend Leben sie mir spenden.»

So ist die «andere Maria» im äußeren Leben. Wenn sie aber zusammen mit Capesius und Strader und dem Geist der Elemente im vierten Bild als «Seeleform» wiedererscheint, erscheint sie als ein seltsames, unheimliches Wesen, aus den Felsen selbst geboren, eine in Dunkel- und Silbergrün gehüllte Gestalt. Ihre Stimme beschwört die ruhige Geduld und Feierlichkeit der Mutter Natur, das ausharrende, lange Leiden der Erde; ihre Worte sind von unheimlicher, elementarischer Musik umwoben. In dieser Art erscheint sie in den Tempelbildern. Diese zwei Erscheinungsweisen – als «andere Maria» wie im gewöhnlichen Leben und in diesen Bildern in der Seelenwelt oder in Johannes' Meditation – enthalten ein Rätsel. Was und wer ist die «andere Maria»? Warum erscheint die schlichte, sehr soziale und freundliche Dame der Eingangsszene in ihrem Seelenaspekt beinahe als Elementarwesen, felsgeboren, vereint mit den Urtiefen der Natur? Außerdem gibt es hier ein merkwürdiges Spiel mit Worten: Weshalb heißt sie «*die andere Maria*»?

Im vierten Bild versuchen Capesius und Strader ihren Weg zur großen Mutter, zur Natur, zurückzufinden. An diesem Punkte tritt ihnen die andere Maria aus dem Felsen entgegen. Sie tadelt sie freundlich ob ihres intellektuellen Hochmuts. Capesius möchte gerne ihre Hilfe gewinnen. Er bittet:

«So wandle uns
die Fragen nach den rechten Lebenswerten
in deine Sprache,
so dass Natur uns Antwort gebe.
Denn unvermögend sind wir selbst,
die große Mutter so zu fragen,
dass sie uns hören kann.»

Darauf bezeichnet sich die andere Maria als die «niedre Schwester» jenes großen Wesens. Sie ist also die Dienerin der Mutter Natur. Wenn funkelnendes Licht von Fels und Wasser widergespiegelt werden, wenn das reiche Farbenleben in der Umgebung webt, wenn die Seligkeit der Kreaturen die Luft mit Freudelauten erfüllt, dann ist sie es, die auf dem Horizonte dieser Erde Menschensinnen freudig das Wesen der alten Mutter widerspiegelt, die in den Erdentiefen waltet.

Doch dasselbe Wort – das von der «niedern» und der «höhern» Schwester – kommt auch im elften Bild wieder vor, und hier geht aus dem Kontext klar hervor, dass mit der «höhern Schwester» der anderen Maria – Maria gemeint ist. Wir werden hier daran erinnert, dass der Name Maria, so wie er im Neuen Testament vorkommt, ein Mysteriennamen ist. Das Johannesevangelium gibt, worauf uns schon Rudolf Steiner aufmerksam machte, der Mutter Jesu keinen Namen. Die «Jungfrau Sophia» ist der Name, der *nicht* bezeichnet wird, und in den anderen Evangelien steht anstelle dieses Namens der Name Maria. Das Wort Maria ist nach Rudolf Steiner mit dem Wort Maja verwandt. So haben wir hier wiederum das Mysterium von Weisheit-Sophia, die durch das Reich der Maja und der Bitterkeit des Todes geht, um verwandelt zu Liebe ihre Auferstehung zu erleben. Wenn wir uns nun daran erinnern, was Rudolf Steiner in späteren Vorträgen von der Madonna-Imagination und von dem «*Natura*» genannten Wesen ausgeführt hat, so finden wir den Weg zur Lösung dieses Rätsels. Maria selbst kann ihrem Mysteriennamen – das heißt ihrem tiefsten inneren Wesen – nur treu bleiben, insofern sie den wahren Weg von der Weisheit zur Liebe findet. Und dass sie dieses tut, wird klar, sobald wir uns des spezifischen Wesens ihres «heilig-ernsten Gelübdes» erinnern, das durch den späteren Teil der vier Mysteriendramen zum Eckstein wird. Die «andere Maria» besitzt schon in ihrem menschlichen Charakter als elementare Gabe, was Maria auf dem bewussten Weg der Einweihung erlangen muss. Deshalb ist sie die «andere»; deshalb kann Maria als ihre «höhere Schwester» bezeichnet werden (elftes Bild), während die «andere Maria» Johannes in der Seelenwelt als die «niedre Schwester» der großen Mutter Natur erscheint. So werden im «Mysterium» die großen, kosmischen Motive mit den menschlichen, individuellen Charakteren verwoben. Alles Leben ist, so wie wir es nur erfahren wollen, in diesem Sinne ein Mysterium. Wir sind die Mysteriendarsteller auf der Bühne des Lebens; unsere Urbilder werden sich «im Lauf der Handlung» offenbaren.

So offenbart sich das Urbild der «anderen Maria» als «die Seele der Liebe»; und als solche steht sie in den Tempelszenen neben Theodosius, der «den Geist der Liebe»

repräsentiert. Die andere Maria und Felix Balde betreten [im fünften Bild] den Tempel Seite an Seite, als Schwester und Bruder in bezug auf ihre geistigen Funktionen. Der ganze Verlauf des Stückes ist nun so gemacht, dass er *von ihnen* abhängt. Retardus, dessen Name seine Funktion bezeichnet (es ist der «gemischte König» aus Goethes *Märchen von der schönen Lilie und der grünen Schlange*) will den drei Brüdern Benedictus, Theodosius und Romanus nicht gestatten, die Einweihung des Johannes fortzuführen, und als Grund dafür gibt er folgendes an:

«Noch hat die Erde selbst
durch nichts uns angekündigt,
dass sie Verlangen trägt
nach neuen Eingeweihten.
So lange nicht betreten haben
den Raum, in welchem wir beraten,
die Wesen, die noch ungeweiht
den Geist entbinden können
aus Sinnes-Wirklichkeiten,
so lange bleibt mir's unbenommen,
zu hemmen euren Eifer.
Erst müssen sie uns Botschaft bringen,
dass neue Offenbarung
der Erde nötig scheint.»

Felix Balde und die andere Maria treten an diesem Punkt auf. Sie sind «die Wesen, die noch ungeweiht den Geist entbinden können aus Sinnes-Wirklichkeiten». Außerdem ist das Stück so angelegt, dass Theodosius und Romanus als Bruderkönige mit Benedictus erscheinen – wobei Theodosius den Geist der Liebe und Romanus den Geist der Tatkraft repräsentiert –, während Felix Balde mit der anderen Maria auftritt, wobei Balde neben Romanus und die andere Maria neben Theodosius tritt. Felix Balde und die andere Maria repräsentieren sich ergänzende Aspekte ein und derselben geistigen Aufgabe. Durch sie offenbaren die Geister der Erde, was sie brauchen. Balde erklärt, dass die Geisteskräfte in den Erdentiefen ausgehungert seien.

«Das Licht, das in den Menschen
als Frucht des Wissens leuchtet,
es soll zur Nahrung werden
den Mächten, die im Erdendunkel
dem Weltengange dienen.
Sie müssen nun seit lange schon
der Sättigung fast ganz entbehren.
Denn was in diesen Tagen
erwächst in Menschenhirnen,
es dient der Erdoberfläche,
doch in die Tiefen dringt es nicht (...)»

Und er fährt fort:

«So lang auf Erden
Gehör nur jene Menschen finden,
die ihres Geistes Ursprung
sich nicht entsinnen wollen,
so lange werden hungern
in Erdentiefen Erzgewalten.»

Die andere Maria redet Felix Balde in den einfachsten Worten an:

«Ich hör' aus deinen Worten, Bruder Felix,
dass du die Zeit als abgelaufen denkst,
da wir dem Erdendasein dienen sollten,
um ohne Weihe durch das Weisheitslicht
aus eignen Lebensgründen Geist und Liebe
im Dasein zu beleben.»

Und sie fährt fort, ihre verschiedenen Wesensarten zu erklären:

«In dir erhoben sich die Erdengeister,
um ohne Wissenschaft dir Licht zu schaffen.
in mir hat Liebe walten dürfen,
die in dem Menschensein sich selbst bewirkt.»

Und sie fügt hinzu:

«Wir wollen ferner im Verein mit jenen Brüdern,
die in dem Tempel leisten Weihedienste,
in Menschenseelen fruchtbar wirken.»

Nun erkennt Retardus, dass er überwunden ist. Seine Zeit ist beendet. Tiefe Lebensgeheimnisse sind in diesem dramatischen Augenblick enthalten, zwischen Retardus und den beiden schlichten Menschen, die den Brüdern im Tempel zu Hilfe kommen. Was ist die Funktion des Retardus? Er sagt es uns im fünften Bild mit folgenden Worten selbst:

«Ich gebe aus mir selbst
dem Menschen jenen Teil,
der ihm die Sinneswahrheit
als Höchstes lässt erscheinen,
so lang die Geistesweisheit
sein Auge blenden könnte.
Der Glaube mag auch ferner
zum Geist ihn führen;
und seines Wollens Ziele,
Sie können durch Begierden,
die blind im Finstern tasten,
gelenkt noch weiter werden.»

Zu Beginn des elften Bildes vernehmen wir sein Zwiegespräch mit Capesius und Strader. Er rügt sie, weil sie in ihrer Aufgabe ihm gegenüber versagt hätten. Sie waren jene Art von Menschen, auf die er sich verließ, um die Menschheit in dem Zustand zu erhalten, der ihr «die Sinneswahrheit als Höchstes lässt erscheinen». Was ist es nun, was die Menschheit in diesem Zustand erhält? Wir brauchen nur einen Blick auf unsere Erfahrung des Lebens zu werfen. Es ist keineswegs die Armut des Geistes. Falls es im alltäglichen wie auch im kulturellen Leben gar keine Spiritualität gäbe, so würden sich die Menschen seelisch und geistig ausgehungert fühlen und mit allen Mitteln versuchen, Zugang zur geistigen Welt zu gewinnen. Es ist vielmehr die Spiritualität des Kulturlebens: Philosophie und Kunst, Wissenschaft und Gelehrsamkeit; es ist andererseits die Güte schlichter Seelen, die eine Fülle von Leben verströmen, das aus tieferen Quellen stammt: *All dies* bringt so viele Menschen bis zum heutigen Tag die Überzeugung bei, dass sie keinen Anlass hätten, nach einer klaren, expliziten Erkenntnis der geistigen Welt – mit anderen Worten: nach einer Initiationswissenschaft – zu streben. Capesius und Strader waren in ihrer früheren Phase durch ihre wissenschaftlich-akademischen Fähigkeiten gute Diener für Retardus, nicht weil es ihnen an Spiritualität und Genie gemangelt hätte, im Gegenteil: weil sie so viel davon besaßen. Retardus behauptet, *er selbst* habe sie in diese Richtung hin begabt (11. Bild).

So strömte in einer mittleren Periode der Menschheitsentwicklung, vor allem während des vierten nachatlantischen Zeitalters, als die Mysterienweisheit der Menschheit eine Zeitlang entzogen wurde, die [umfassendere] Spiritualität durch das angeborene Genie von großen und mutigen Seelen fort, durch den Mutterwitz und die Mutterliebe von Menschen, deren Seele und Geist aus den tieferen Quellen der großen Mutter Natur begabt wurde: durch die «Felix Baldes» und «anderen Marien» dieser Welt. Doch die Zeit des Retardus ist nun um. Selbst die gelehrten Männer, die seine «Partei» vertraten – Capesius und Strader – beginnen, auf einem steilen, bewussten Initiationspfad, jenen nachzufolgen, die sie, wie Retardus betont, seinethalben hätten retardieren sollen. Und als Erlöser treten die Hirtenseelen in Erscheinung, wie wir sie mit Recht bezeichnen dürfen: Balde, der schlichte Mann aus den Wäldern und Hügeln, der mit Naturweisheit begabt ist; und die «andere Maria», mit ihrer gütigen Seele, deren Worte und deren Berührung schon Kraft und Trost zu bringen vermögen. Sie kommen, von einer inneren Stimme getrieben, durch welche die Naturwesen der Erde ihre Not hinausrufen; sie kommen, um ihre Kräfte mit denen der Könige zu vereinen. Es ist ein mystischer Augenblick tiefster Bedeutung in der

Verwirklichung des Christusimpulses auf der Erde. Ein neuer Tag ist angebrochen.

In der elften Szene erfahren wir noch genauer, was das Hinzukommen von Felix Balde und der «anderen Maria» für die Vollendung der Initiation von Johannes und Maria bewirken kann. (Wir müssen uns vorstellen, dass dieser Akt der Initiation viel mehr bedeutet als die Initiation zweier Menschen auf ihrem individuellen Lebenspfad; er bedeutet auch, dass das Zeitalter der Initiations-Wissenschaft wiederum begonnen hat, nachdem sie seit dem Verfall der Alten Mysterien außer Kraft getreten war. Er bedeutet, dass eine neue Zeit angebrochen ist, wie es in Goethes *Märchen* dargestellt ist. Die Erde selbst verlangt nach neuen Eingeweihten.)

Theodosius sagt zur «anderen Maria»:

«Es war dein Schicksal eng verbunden
mit deiner höhern Schwester Leben.⁵
Ich konnte ihr der Liebe Licht,
doch nicht der Liebe Wärme geben,
so lange du beharren wolltest,
dein Edles aus dem dunklen Fühlen nur
in dir erstehn zu lassen,
und nicht in vollem Weisheitslichte
es klar zu schauen du erstrebst.
In dunkler Triebe Wesen reicht
des Tempels Einfluss nicht,
auch wenn sie Gutes wirken wollen.»

Und im weiteren Verlauf der Szene sagt Romanus zu Felix Balde:

«Du hieltest dich dem Tempel lange fern;
du wolltest nur Erleuchtung anerkennen,
wenn eigner Seele Licht sich offenbarte.
Die Menschen deines Wesens rauben mir die Kraft,
mein Licht zu geben Erdenseelen.
Sie wollen nur aus dunklen Tiefen schöpfen,
was sie dem Leben bringen sollen.»

Und er fährt fort:

«Dass du den Weg hierher gefunden,
kann mir die Kraft verleihn,
Johannes und Maria
den Willen zu erleuchten,
dass er nicht blinden Mächten folge,
dass er aus Weltenzielen
sich seine Richtung gibt.»

Die Ankunft der «anderen Maria» und Felix Baldes im Tempel der Einweihung hängt daher mit der Vereinigung

von Licht und Liebe zusammen: Sie soll den guten Willen der Menschen, seine «Segenswerke», mit den «Weltenzielen» vereinigen. Die Wärme der Liebe und das Licht der Liebe kommen hier zusammen. Eine neue Fülle kann dem Inhalt der Einweihung nun gegeben werden. Die eigentliche Substanz des Christusimpulses – nun auferstanden aus den Tiefen der Erdennatur – wird den neuen Initiaten mit elementarer Wärme erfüllen. Das schlichte Hirtenherz ist mit dem weisen Königshaupt vereint. Der schlichte Hirt soll zurecht selbst ein König werden; denn das wahre Königtum ist die Initiation. Die Könige sollen nicht mehr länger die bloßen Typen göttlicher Strahlen von Macht darstellen, die aus alten Zeiten unser Leben bilden; sie werden von der Substanz und der inneren Wärme erfüllt, die aus dem Erdenleben entspringt.

So können wir dem Verständnis der Schlussworte des Mysterienspruchs im siebten Bild, mit denen auch wir unsere Betrachtung beschließen wollen, vielleicht etwas näher kommen:

«Und Geistesboten, sie vermählen
des Menschen Segenswerke
mit Weltenzielen;
und wenn vermählen kann die beiden
der Mensch, der sich im Menschen findet,
erstrahlet Geisteslicht durch Seelenwärme.»

Aus: *Anthroposophy – A Quarterly Review of Spiritual Science*, Ostern 1931.

Deutsche Übersetzung: Thomas Meyer.

-
- 1 Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, GA 13, Kap. «Gegenwart und Zukunft der Welt- und Menschheitsentwicklung».
 - 2 In: GA 40, Spruch der fünften Woche nach Ostern.
 - 3 Anm. des Übersetzers: Im Zyklus *Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen* (GA 132) schildert R. Steiner, wie der Entstehung der Zeit (auf dem alten Saturn) das Opfer der Throne zugrundeliegt und wie alle Wärme der äußere Ausdruck von spirituellen Opfertaten ist. In ähnlicher Art wird gezeigt, wie der Entstehung des Raumes und des Lichtes (auf der alten Sonne) die Taten der Geister der Weisheit zugrundeliegen. Diese spirituell-kosmologischen Tatsachen sind in das «Wort der Kraft» hineingeheimnisst. Auf den Zusammenhang von Zeitenstehung und Saturndasein weist die griechische Mythologie, wenn sie vom Gott «Chronos» spricht, von dem die Chronologie u.a. abgeleitet ist; der Zusammenhang von Zeit und Wärme ergibt sich aus der Wortverwandtschaft von lat. tempus (Zeit) und Temperatur.
 - 4 Shakespeare, *The Tempest*, vierter Akt, erste Szene. Deutsch von Gert Stratmann.
 - 5 Diese höhere Schwester ist, wie wir gesehen haben, Maria.